

Die Stunde der Novembristen

Kunst, die sich vor 100 Jahren einmischte: „Radikal. Visionär. Unangepasst.“ – eine Ausstellung in der „Möwe“

Von Ingeborg Ruthe

Es ist weiß Gott nicht so, dass die Novembristen damals, vor 100 Jahren in Berlin, mit ihren Bildern die Novemberrevolution, damit die Abdankung der Monarchie und die Ausrufung der Weimarer Republik erwirkt hätten. Das waren vor allem die aufständischen Roten Matrosen, die kriegserschöpften meuternden Soldaten – zehn Millionen Todesopfer und 20 Millionen Verwundete hatte der Erste Weltkrieg gefordert – und die in tiefer Hoffnungslosigkeit und Wut revoltierenden Arbeiter.

Derartigen Umsturzgeist hat die Kunst nicht, auch wenn Künstler und Kunstvermittler – inzwischen heißen sie Kuratoren – das noch bis heute, wo es im Kunstbetrieb doch fast nur noch um Geld und Deutungshoheit geht, gern glauben oder glauben machen wollen. Selbstredend aber kann und soll die Kunst sich einmischen in gesellschaftliche Belange, schließlich kann sie Aufklärer sein, Ermutiger, Antrieb, Motivator, Aktionist.

Progressiv und zumeist links

Wie sehr sie das damals gewesen ist – in tiefem, leidenschaftlichem, fast religiösem Glauben an eine bessere, gerechtere Welt – erzählt eine Ausstellung der „Möwe“ in der Auguststraße mit Werken von 20 November-Künstlern. „Radikal. Visionär. Unangepasst.“ – das waren sie, die fortschrittlichen, zumeist links gesinnten Novembristen: Männer und Frauen der Novembergruppe. Etwa mit ihrem Aufruf im Dezember 1918, der sich gegen die Verbürgerlichung der Kunst wandte. Unterschrieben hatten etwa Otto Dix, George Grosz, Max Pechstein, Raoul Hausmann, John Heartfield, Hannah Höch, Rudolf Schlichter.

170 Mitglieder waren es bei der Gründung kurz nach Ausrufung der Republik am 9. November 1918, neben Bildkünstlern auch Musiker und Theoretiker. Mit dem ähnlich gesinnten Arbeitsrat für Kunst in engem Verhältnis stehend wollte die Vereinigung mit ihrer Arbeit die soziale Revolution in Deutschland unterstützen. Und erklärtes Ziel war – ganz ähnlich der ehrgeizigen Vision der russischen Avantgarde seit der Oktoberrevolution 1917 – die Verei-



Rudolf Ausleger: „Berliner mit Weiße“, 1925, Öl auf Platte. Das Gemälde war so gut wie nie öffentlich zu sehen, es gehörte zu einer Privatsammlung. DIE MÖWE/PRIVATSAMMLUNG

DIE NOVEMBERREVOLUTION 1918 UND DIE KUNST

Am 9. November 1918

wurde in Berlin die Republik ausgerufen, Kaiser Wilhelm II. dankte ab. Die Novemberrevolution 1918/19 führte am Ende des Ersten Weltkrieges zum Sturz der Monarchie

Das führte zur Umwandlung

des Deutschen Reiches in eine parlamentarische Demokratie – die Weimarer Republik. Progressive, zumeist linke Künstler gründeten in Berlin die Novembergruppe.

Über 120 Künstler

gehörten dem visionären Bündnis an. Die Salongalerie „Die Möwe“ zeigt davon 20 malerische Positionen. Auguststr. 50 b. Bis 9. Februar 2019, Di-Sa 12-18 Uhr, Tel: 30 88 18 42

nigung von Kunst und Volk. Darüber hinaus versuchte die Gruppe, Einfluss auf die öffentliche Kultur zu nehmen. Das Auge sei auf das Ideelle gerichtet: „Verwirklichung des Zeitgefühls zu einer Weltanschauung“, das schrieb, gleichsam manifest, der vormalige Brücke-Maler Pechstein.

Später pegelte sich die Mitgliederzahl der Novembergruppe bei 120 ein. Allein 49 von ihnen kamen aus dem Redaktionsumfeld von Herwarth Waldens expressionistischer Zeitschrift „Sturm“. Anfangs hatten sich der Gruppe auch italienische Futuristen, bedeutende Dada-Künstler sowie wichtige Bauhaus-Mitglieder angeschlossen, von denen einige zum älteren Werkbund gehörten. Als die Nazis 1935 die Novembergruppe verboten, deren Kunst bald darauf mit dem Verdikt „entartet“ belegten, gehörten dem Bündnis vor allem noch Maler an.

Durchweg Stil-Synkretismus

Was jetzt zur Erinnerung an die Gründung der Gruppe vor 100 Jahren an den Wänden der Galerie „Möwe“ hängt, weist einen typischen Stil-Synkretismus auf. Die Kunstgeschichte bezeichnet diesen auch als Kubofutoexpressionismus, eine Wortschöpfung aus Kubismus, Futurismus und Expressionismus. So also passt keins der Bilder, wie etwa „Berliner mit Weiße“ (1925) von Rudolf Ausleger, in eine Stil-Schublade. Das Gemälde befand sich bis vor kurzem noch in einer Privatsammlung in den USA. Fast alle Bilder dieser Ausstellung stammen aus privaten Kollektionen weltweit und waren nie öffentlich zu sehen. Das wiederum rettete sie zu NS-Zeit vor Vernichtung oder Verhökering.

Und auch Werke wie die von Cesar Klein, der das neue, progressive, emanzipierte Frauenbild und die neue Architektur der Zwanzigerjahre zum Thema hatte, belegen die unorthodoxe Stilvielfalt, genauso wie Motive etwa von Hans Brass, Herbert Behrens-Hangeler, Conrad Felixmüller, Martel Schwichtenberg. Das „Mädchen mit grauer Pelzkappe und grauem Pelzkragen“ Richard Zieglers erzählt von Großstadt-Gefühl, von Erotik, Glamour, Abgründigkeit. Es offenbart einen obsessiven Stil, der Grosz, Dix, Jeanne Mammen verwandt ist. Ja, das war Einmischung.